

JASPER HOPKINS, *Nicholas of Cusa on learned ignorance. A Translation and an Appraisal of De Docta Ignorantia*. Minneapolis 1981, VIII, 205 S.

DESS., *Nicholas of Cusa's Debate with John Wenck. A Translation and an Appraisal of De Ignota Litteraturae and Apologia Doctae Ignorantiae*. Minneapolis 1981, VII, 119 S.

Nachdem im letzten Band der MFCG die engl. Übersetzung von zwei Alterswerken von NvK durch J. H. besprochen wurde, kann im vorliegenden Band bereits die neue Übersetzung zweier weiterer Werke ins Englische behandelt werden, die von dem großen Fleiß von H. Zeugnis ablegen.

Im Vorwort zu *De docta ignorantia* (VIII) legt H. Rechenschaft ab über seine Übersetzung. Dazu muß aber auch die Anm. 2, S. 172, berücksichtigt werden. Es zeugt von der Bescheidenheit und wissenschaftlichen Haltung des Vf.s, daß er dort die Unvollkommenheit seiner Übersetzung und die Bereitschaft betont, Verbesserungsvorschläge jeder Art anzunehmen.

Den Cusanus-Forscher unseres Sprachraums interessiert an diesen Ausgaben weniger die Übersetzung als die umfangreichen Einleitungen. So will die Einleitung zu *De doct. ign.* (1–43) nicht eine reine Inhaltsangabe sein – eine solche findet sich im Anmerkungsteil zum Vorwort (173–177, Anm. 4). Immerhin gliedert der Vf. seine Introduction nach den drei Büchern, um zu den metaphysischen und theologischen Problemen Stellung zu nehmen und Interpretationshilfen zu bieten. Ziel und Gipfel des ganzen Werkes sieht er in der Christologie des III. Buches. Bei der Erläuterung des Begriffs *docta ignorantia* weist er darauf hin, daß die Übersetzung *learned ignorance* die beiden Aspekte: belehrtes und gelehrtes Nichtwissen umfaßt. Dieses Nichtwissen gilt sowohl für die Gotteserkenntnis als auch für die Erkenntnis der Welt, weil präzise Welterkenntnis mit präziser Gotteserkenntnis (1–5) zusammenhängt.

Bei der Interpretation des Begriffes *Maximum absolutum* (5–16), wie er vor allem in den Kapiteln 5–7 des I. Buches entwickelt wird, meint Verf. konstatieren zu sollen, daß die cusanische Argumentationsweise im Vergleich zu den verfeinerten logischen Methoden der damaligen Scholastik äußerst mangelhaft sei. Er betont indes auch, daß es NvK gar nicht um reine Logik gehe; sein Verfahren sei viel mehr illustrierend und erläuternd als im streng logischen Sinne beweisend (9). Gegenüber der Logik der Spätscholastik sei dies ein Wiedererwachen des Platonischen Philosophierens (8).

Dieser Denkmethode dienen auch die von NvK gebrauchten mathematischen Beispiele, deren Relevanz für die Gotteserkenntnis H. untersucht (9–14). Dabei nimmt er auch gegen die Fehlinterpretationen von V. Martin Stellung. Die von NvK verwandten anschaulichen Bilder und Vergleiche sind Symbole im Dienste des belehrten Nichtwissens. Sie erreichen für die Gotteserkenntnis allerdings nur ein *as if* (16), womit H. die Ausdrücke *sicut* und *quasi* übersetzt (vgl. 179, Anm. 47). Diese Übersetzung rückt die symbolische Erkenntnis in die gefährliche Nähe der Irrealität eines bloßen „als ob“, obwohl H. das freilich nicht intendiert. Er selbst möchte ja daran festhalten, daß die Schöpfung etwas von Gottes Macht uns offenbart (14). Vergleiche und Bilder, die aus der Schöpfung genommen sind, können also nicht ein bloßes „als ob“ besagen.

Der zweite Abschnitt gilt der Interpretation des Begriffes *Maximum contractum*. H. sieht in der „Kontraktion“ einen Schlüsselbegriff der cusanischen Philosophie, weist aber darauf hin, daß dieser wichtige Begriff bei NvK nirgendwo streng definiert werde (17). Unter Hinweis auf diesen Begriff kann H. alle Vorwürfe von Pantheismus, angefangen von Joh. Wenck (18) bis zu V. Martin (23f.), zurückweisen. H. spart aber auch hier nicht mit seiner Kritik am Verfahren, vor allem an den gebrauchten Beispielen der unendlichen Linie und dem Verhältnis von Einzelgliedern zum Körper. Beide sind für ihn „philosophisch nicht einsichtig“ (neither philosophically intelligible) und überdies „überflüssig“ (neither need here be rehearsed) (24f.).

Die philosophische These von Gott als Zentrum und Umfang der Welt ist für H. eine Folge der theologischen von der Allgegenwart Gottes. Hier wäre zu fragen, ob sie dies *nur* ist oder ob nicht vielmehr beides den gleichen Sachverhalt trifft, nur aus verschiedener Sichtweise. Bei der Bemerkung der Leibniznähe (29) des NvK vermißt man eine genaue Stellenangabe bei Leibniz. Am Ende dieses zweiten Abschnittes stellt H. fest, daß mit dem Buch von NvK die Renaissance „für die deutsche Geistigkeit begonnen hat“ (30).

Bei der Interpretation des III. Buches (30–42) betont H., daß dessen Grundabsicht in einer Hinführung zum Glauben besteht. „Was daher innovativ ist, sind nicht die Dogmen selbst, sondern

deren Verständnis in Begriffen der Metaphysik der Kontraktion“ (30). Der naheliegende Vergleich mit Anselm von Canterbury verführt H. allerdings dazu, auch bei NvK von einer „Theorie der Erlösung“ (30) zu sprechen. Bei *De doct. ign.* III träge der Ausdruck „Theorie der Vollendung“ besser. Angesichts des cusanischen Implikationsgedankens ist es auch nicht möglich zu sagen: „Ebenso wie die niederen Naturen einiger Vollkommenheiten der höheren Naturen ermangeln, so ermangeln die höheren Naturen einiger Vollkommenheiten der niederen Naturen“ (35).

Das ganze III. Buch ist für H. „durchzogen vom Geiste der Mystik“. Der Fehler des Joh. Wenck war es, daß er die Sprache der Mystik mit der Sprache der Metaphysik verwechselte (41). H. geht allerdings nicht näher darauf ein, was nun eigentlich den Unterschied zwischen Mystik und Metaphysik ausmacht.

Abschließend nennt H. NvK nicht nur einen „Vorläufer Kants“, sondern der ganzen Moderne (43).

Der Hauptwert des zweiten hier zu besprechenden Werkes liegt in der kritischen Neuedition der Streitschrift des Johannes Wenck *De ignota litteratura*. H. stützt sich hier zum erstenmal auf zwei Handschriften (vgl. 77, Anm. 10). Vansteenberghes Edition, über die H. (4 u. 77, Anm. 11f.) ein sehr scharfes Urteil fällt, hatte nur die Mainzer, nicht die Trierer Handschrift benutzt. Leider verzichtet H. aber auf eine eigene Numerierung; statt dessen übernimmt er die Seitenzählung der alten Edition, was er allerdings mit der leichteren Auffindungsmöglichkeit der Zitate in der bereits gedruckten Literatur (70) begründet.

Außer dem lateinischen Text bringt das Buch eine englische Übersetzung dieser Streitschrift sowie der Erwiderung des NvK darauf, der *Apologia doctae ignorantiae*.

Das Hauptgewicht der Introduction (3–18) liegt in einer gewissen Rehabilitierung des Joh. Wenck. Die Thesen von R. Haubst (*Studien zu Johannes Wenck und NvK*) werden aufgenommen und erweitert. H. nimmt die Einwände von Wenck ernst und versteht sie als „honest mistakes“ (6). Er versucht nachzuweisen, daß sie nicht auf Böswilligkeit und persönlicher Rancune beruhen. Für die Mißverständnisse Wencks nennt er diese drei Gründe (6): 1. Auf seiten des NvK: den „Gebrauch von vagen und ungenauen Ausdrücken, deren Verständnis niemals explizit erklärt wird“. 2. Auf seiten Wencks: die „eilige und oberflächliche Lektüre von *De doct. ign.*“. 3. Auf seiten des Textes: „die Wahrscheinlichkeit von Schreibfehlern in der Handschrift, auf die Wenck seine Kritik stützt“. Ein kleiner Schönheitsfehler: S. 91f. wird in den Anm. 64 u. 82 Ps.-Beda zitiert. Die kritische Edition von N. Häring hat diesen Kommentar als ein Werk des Thierry von Chartres erwiesen.

Mit beiden Büchern hat H. nicht nur die englischsprachige Cusanus-Forschung bereichert.

Hermann Schnarr, Trier

CLYDE LEE MILLER, *Nicholas de Cusa. Idiota de Mente. The Layman: About Mind*. New York: 1979. 125 S.

Es handelt sich auch hier in erster Linie um eine Übersetzung ins Englische. Offenbar wächst das Interesse am Gedankengut des NvK in den USA weiterhin! Die Ausgabe ist zweisprachig konzipiert. Sie bringt aber merkwürdigerweise den lat. Text der Pariser Ausgabe von 1514 im Faksimile, die Übersetzung folgt dagegen der kritischen Heidelberger Ausgabe. Differenzen zwischen beiden Textformen sind in den Anmerkungen notiert (13). So ist eine Mixtur entstanden, für deren Zustandekommen wohl eher verlagstechnische Rücksichten als die Überlegungen des Übersetzers verantwortlich zu machen sind.

Die Absicht der Übersetzung ist eine doppelte: 1. Einführung in die Lehre des NvK über die menschliche Erkenntnis, 2. ein allgemeiner Zugang zur Gedankenwelt des NvK für Leser, die nur Englisch sprechen. Den Anmerkungen zu den einzelnen Kapiteln (95–115) sind kurze Zusammenfassungen vorangestellt, die Interpretationshilfen geben. Seine Übersetzung sieht der Vf. als Ergänzung derjenigen von *De possess* von J. Hopkins (13) an. Lesenswert ist die Introduction, die sich in vier Abschnitte gliedert. Das Formale der Schrift wird im 1. Abschnitt erörtert. Die Dialogform sieht der Vf. in bewußtem Gegensatz zur scholastischen Quaestio. Das Lehrer-Schü-